

Denkmale in Bruchsal

Denkmale in Bruchsal¹ – bei diesem Thema ist man schnell verleitet, sich das „alte Bruchsal“ vor der Kriegszerstörung herbeizuwünschen. Damals muss es doch viel mehr Denkmale gegeben haben . . .

So kann es jedenfalls demjenigen erscheinen, der den Kunstdenkmälerband von Hans Rott aufschlägt, in dem Bruchsals bedeutendste Bauten vom Mittelalter bis in die Barockzeit dargestellt sind.² Viele dieser Bauten existieren nicht mehr, selbst die entsprechenden Straßen sind manchmal verschwunden. Dass es um Denkmale in Bruchsal trotzdem nicht so schlimm steht, soll dieser Beitrag aufzeigen.³

ALTES BRUCHSAL – NEUES BRUCHSAL

Das von Hans Rott verfasste Buch „Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal“ erschien 1913, also zwei Jahre nach einem Erlass aus dem Jahre 1911, der die Erstellung von Denkmallisten für das Großherzogtum Baden bestimmte.⁴ Alle Objekte dieser Liste, ausgenommen das Gasthaus zum Krokodil, werden in diesem Buch von Rott dargestellt, darüber hinaus verweist der Autor auf Bauten, die damals bereits abgängig waren, zum Beispiel das Kapuzinerkloster, den Rollingschen Hof, die Steinbrücke mit Katharinenkapelle am Holzmarkt usw.

Das entsprechende Denkmalverzeichnis der Stadt Bruchsal listet 52 Objekte auf (die Schlossanlage mit Damianstor als 1 Eintrag gezählt). Davon sind – das Schloss wiederum ausgenommen – inzwischen 30 Objekte nicht mehr vorhanden, also etwa die Hälfte dessen, was damals eintragungswürdig schien. Alle die-

se Verluste hängen mittelbar oder unmittelbar mit der Kriegszerstörung zusammen.

Würde Hans Rott heute aufgefordert werden, eine Neuauflage seines Buches zu schreiben, müsste er zunächst ein trauriges Fazit ziehen: Wesentliche Bauten und Strukturen der Stadt sind durch Krieg, Abbrüche und Umbauten verloren gegangen, so dass wir aus mittelalterlicher Zeit – den Bergfried und die Stadtmauern ausgenommen – keine erhaltenen Bauten haben. Besser sieht es mit den baulichen Zeugnissen des 18. Jahrhunderts aus, wie beispielsweise der Peterskirche, dem Belvedere und verschiedenen Wohnhäusern vor allem in der Württemberger Straße und der Huttenstraße. Doch bei dieser Feststellung würde er nicht stehen bleiben, und auch die Stadt Bruchsal würde heute, 100 Jahre später, sich nicht auf diese Auswahl beschränken, selbst wenn die Kriegszerstörungen von 1945 nicht zu beklagen wären.

Denn die Geschichte der Stadt und ihrer Bauten endet nicht mit der Ära der Fürstbischöfe, die für die damalige Denkmalliste und das Kunstdenkmälerverzeichnis noch als „natürlicher“ Schlusspunkt erschien. Schließlich haben auch das 19. und 20. Jahrhundert Neues und Bedeutendes zum heutigen Bruchsal beigetragen.

Außerdem hat sich der Begriff des historischen Baudokuments gewandelt, weshalb man heute ein vielfältigeres Bild von Bruchsals Bauten zeichnen würde. Nicht, dass Hans Rott nur die hohe Kunst, beispielsweise Kirchen und das Schloss, beschrieben hätte – die Stadtanlage und die Stadtbefestigung waren ihm ebenso eine Darstellung wert wie einige besonders auffallende Wohnhäuser. Insgesamt liegt jedoch



Das neue Bruchsaler Rathaus setzte nach der Kriegszerstörung der Stadt zweifellos ein Zeichen für den Willen zum Wiederaufbau. Das Gebäude wirkt heute noch beherrschend und muss damals in seiner Größe und Unversehrtheit einen starken Kontrast zu seiner Umgebung gebildet haben.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe

ein deutlicher Schwerpunkt bei kunstgeschichtlichen Objekten.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich die Leitfragen des Textes: Welche „Verluste und Gewinne“ sind seit Erscheinen des Kunstdenkmälerbandes zu verzeichnen? Wie sieht also die Bilanz der vergangenen hundert Jahre aus? Was ist insgesamt aus heutiger Sicht nachzutragen, zu ergänzen?

WAS VOM ALTEN BRUCHSAL VERLOREN GING

Das Bombardement der Stadt Bruchsal am 1. März 1945 und die anschließenden Aufräum- und Abbrucharbeiten brachten den endgültigen und vollständigen Verlust folgender bedeutender, im alten Denkmalverzeichnis aufgelisteter Gebäude mit sich:

Das alte Schloss (nur der Bergfried ist erhalten), die alte barocke Pauluskirche in der Durlacher Straße, das alte Rathaus und die Rathausscheuer, der Hohenegger Herrenhof am Hoheneggerplatz, der Venningische Hof in der Friedrichstraße, der Münzhof in der Kaiserstraße, die Alte Dechanei am Marktplatz, der „Tempel“ in der Blumenstraße, die Tabakfabrik (Alte Kaserne) in der Wilderichstraße, die Saline an der Durlacher Straße, die Gasthäuser zum Rappen, zum Krokodil, zum Ritter, zu den drei Königen, das Stadtpfarrhaus am Marktplatz und etliche im Denkmalverzeichnis aufgelistete Bürgerhäuser.

Nicht alle Gebäude waren so stark zerstört, dass man sie nach Kriegsende abtrug. So gibt es eine Gruppe von Bauten, die man trotz erheblicher Schäden wieder aufbaute. Allen voran ist hier das Schloss zu nennen, aber auch

so prominente Gebäude wie die Stadtkirche, der St. Peterspfarrhof in der Friedhofstraße, die fürstbischöfliche Kaserne in der Huttenstraße (Teilwiederaufbau). Sicherlich spielte hier die historische Bedeutung der Anlagen eine wichtige Rolle.

Bei anderen Bauten fiel die Entscheidung gegen den Wiederaufbau: Der Pulverturm hinter der Lutherkirche stand über Jahre teilzerstört da, bevor er schließlich abgetragen wurde. Der Spatzenturm in der Viktoriastraße scheint das gleiche Schicksal erlitten zu haben.⁵ Aus heutiger Sicht ist dies ein großer Verlust. Bedauerlich ist natürlich auch, dass die barocke Pauluskirche in der Durlacher Straße nicht wie die Stadtkirche der Nachwelt überliefert wurde, sondern nach provisorischer Reparatur und vorübergehender Nutzung schließlich 1963 abgebrochen wurde.

Dieser Überblick deutet bereits an, dass die Kriegszerstörungen die meisten Verluste an historischer Bausubstanz mit sich brachten. Selbstverständlich bedeutet auch Stadtentwicklung eine Zerstörung von Bausubstanz, nicht nur einen Zuwachs. Mit dieser Tatsache sah sich bereits Hans Rott konfrontiert, als er den gerade vollzogenen Abriss des barocken Markttores und der mittelalterlichen Steinbrücke am Holzmarkt beklagte. So konnte er beide nicht mehr darstellen. Das Kapuzinerkloster in der Huttenstraße beschrieb er, obwohl es bereits im Jahre 1880 zugunsten eines Neubaus des städtischen Versorgungsheims abgerissen worden war, wie er selbst betonte.

Auch die weitere Stadtentwicklung des 20. Jahrhunderts forderte ihren Tribut bei Bauten, die man heute wohl erhalten wollte. Die Beispiele reichen vom mittelalterlichen Torturm in der Württemberger Str. 47 (Ecke Badstraße), über das barocke Aquädukt bei der Steighöhle bis hin zum Verwaltungsgebäude der Maschinenfabrik Bruchsal AG von 1902 (heute Firma Siemens) und der Psycha an der Seilersbahn (1903).⁶

Vorerst muss diese Aufzählung von bedeutenden, aber nicht mehr vorhandenen Gebäuden des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ausschnittshaft bleiben, da die Stadtbaugeschichte des 19. Jahrhunderts bislang nicht systematisch erforscht ist.

WAS WIR HEUTE MEHR WISSEN UND WAS WIR HEUTE HÖHER SCHÄTZEN

Nachträge und Ergänzungen

Der Kunstdenkmälerband beschreibt die Bauten aus der Zeit vor 1800. Nur zu wenigen der beschriebenen Objekte wissen wir heute mehr als damals bekannt war. Über punktuelle archäologische Ausgrabungen erhielten wir Erkenntnisse zum Alten Schloss, zur Katharinenkapelle bei der „Steinbrücke“ beim Holzmarkt (heute Große Brücke) und zum Kapuzinerkloster, das jedoch damals schon nicht mehr bestand.⁷

Manches aus der Zeit vor 1800 erscheint heute wichtiger als früher, teilweise auch wegen der kriegsbedingten Seltenheit überlieferter Gebäude dieses Alters.⁸ Dazu gehören vor allem die bürgerlichen Wohnbauten des 18. Jahrhunderts, die gerade auch mit dem Bau der neuen Residenz entstanden sind. In der Huttenstraße, Württemberger Straße und der Klostersgasse kann man das heute an einigen Stellen noch sehen, auch wenn dort bis in die Gegenwart hinein mehrere alte Anwesen abgebrochen wurden. Zu den schönsten Beispielen gehören die beiden modellhausartigen Doppelgehöfte in der Klosterstraße 22–26, die gerade in ihrer Gleichheit der Anlage und der Fassaden den Ordnungswillen der Barockzeit und das Bedürfnis nach Regelmäßigkeit so deutlich illustrieren. Während diese beiden Gehöfte mit ihren zweigeschossigen massiven Wohnhäusern und den rückwärtigen Ökonomiegebäuden schon von bescheidenem bäuerlichen Wohlstand zeugen, ist das Anwesen Petersgasse 4 einer weniger begüterten Schicht zuzuordnen. Es könnte einem Handwerker gehört haben, der in diesem kleinen eingeschossigen Haus wohnte und im Hof eine Werkstatt oder zumindest einen Lagerplatz hatte. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man die zeittypischen Gemeinsamkeiten beider Beispiele: Die Vordergebäude sind – zumindest an der Straßenseite und in den Grenzwänden – massiv gebaut, also weniger brandgefährlich als die gängigen Fachwerkbauten. Außerdem gehören sie dem damals neuen Haustyp des Torfahrrhauses an. Das heißt, sie nehmen die ganze Grundstücksbreite ein und stehen mit der Traufseite zur Straße, weshalb

die Durchfahrt zum Hof durch Tore im Gebäude ermöglicht werden musste.

Derartige Modellhäuser stellen ein Charakteristikum absolutistischer Stadtentwicklung dar und dürften ganze Straßenzüge in Bruchsal geprägt haben. Dass das Torfahrthaus in Bruchsal und auch anderswo zu einem beliebten Haustyp wurde, zeigen verschiedene Anwesen in der Württemberger Straße und Huttenstraße, die den barocken Typ in Formen des 19. Jahrhunderts tradieren. Ihre Entstehungszeit im 19. Jahrhundert bleibt dem Betrachter dennoch nicht verborgen, sie zeigt sich an kantigeren Steinrahmungen an Tor- und Fensteröffnungen, zierlicheren Traufprofilen und steileren Fensterformaten.⁹ Mit diesen Beispielen ist zugleich die Gruppe der anonymen Architektur angesprochen, also derjenigen „Gebrauchsbauten“, die ohne große Namen auskommen müssen – kein Architektenname, kein berühmter Auftraggeber, keine hervorgehobene Funktion verbindet sich mit ihnen.

Das nächste Beispiel für einen Nachtrag erscheint ähnlich unspektakulär und bezieht seine Bedeutung aus einer ganz anderen Richtung. Gemeint ist die Überbauung des Angelbachs im Quartier zwischen Huttenstraße und Pfeilergasse, ein wichtiges Dokument der Stadtentwicklung. Sie entstand während des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Bebauung der Huttenstraße, also dem barocken Ausbau der Stadt als Residenz. Der Angelbach diente damals als unverzichtbarer Entwässerungsgraben und musste deshalb von den Grundstückseigentümern aufwendig überwölbt werden. Im Grunde aber ist er ein Relikt des wehrhaften Grabensystems um die mittelalterliche Stadt und das Alte Schloss.¹⁰ Da ein großer Abschnitt des Angelbachgrabens bei der Bombardierung Bruchsals zerstört wurde, kann man den Graben und seine Überwölbung nur noch im Bereich Pfeilerstraße 11 bis zur Einfahrt des Straßentunnels sehen.

In diesen Zusammenhang gehören auch die beiden barocken Steinbrücken im Zuge der Klosterstraße, wichtige Zeugen des Stadtausbaus zur Residenz im 18. Jahrhundert. Sie zeigen, dass die Straßenverbindung zwischen Kapuzinerkloster und Heidelheimer Vorstadt bzw. Peterskirche einen hohen Stellenwert besaß. Auf einer der Brücken, der Saalbachbrücke,

steht eine hochwertige Skulptur des Brückenhiligen Nepomuk, die bereits von Hans Rott in ihrem Rang als Kunstwerk gewürdigt wurde. Heute würde man den Zusammenhang zwischen der originalen Brücke und der Figur zusätzlich betonen.

PLÄDOYER FÜR DAS BRUCHSAL DER BADISCHEN ZEIT

Den wichtigsten Komplex der Nachträge bilden die 200 Jahre Stadtbaugeschichte, die zwischen dem Betrachtungszeitraum des Kunstdenkmälerbandes und heute liegen. Hier soll es – wiederum unter dem Blickwinkel des heutigen Denkmalbegriffs – um den Zeitraum von etwa 1800 bis 1950 gehen.

Jedem Bruchsaler ist anschaulich, dass das 1839/40 im Auftrag der Brüder Hetterich gebaute Gasthaus zum Bären ein wichtiges Gebäude darstellt, einerseits als bedeutendster spätklassizistischer Bau der Stadt und andererseits wegen seines Bezugs zur Badischen Revolution. Von Hans Rott wurde der Bären nicht genannt, da er noch zu „jung“ war.

Das zeitgenössische Pendant zum Bären bilden die einfacheren Ackerbürgerhäuser, die im vorhergehenden Abschnitt schon im Zusammenhang mit der Modellhaus-Tradition angesprochen wurden.

Es gibt aus dem 19. Jahrhundert noch einige andere Bauten zu nennen, die Hans Rott zwar schon kannte, die er aber wegen ihres geringen Alters nicht in seinen Blick nahm. Dazu gehören viele öffentliche Bauten, wie sie für das 19. und beginnende 20. Jahrhundert so typisch sind. Man gestaltete gerade diese Gebäude mit dem damaligen Stolz und Fortschrittsglauben der bürgerlichen Industriegesellschaft. Die Chronologie der erhaltenen Beispiele beginnt mit dem Männerzuchthaus, heute Justizvollzugsanstalt, das 1841–48 nach Plänen von Heinrich Hübsch errichtet wurde. Mit dieser Anlage entstand in Bruchsal ein Reformgefängnis von europäischem Rang.

Anderen repräsentativen Gebäuden kommt hauptsächlich lokale Bedeutung zu, zum Beispiel dem Reichspostamt von 1907 (Luisenstr. 10) und der Reichsbank von 1905 (Amalienstr. 2).¹¹ Beide Gebäude wurden nach Kriegschädigung vereinfacht wieder aufgebaut,

weshalb man Anspruch und Qualität dieser Bauten nur noch partiell erahnt, vor allem an den Werksteinpartien der Reichsbank und am dazugehörigen Brunnen. Als Staatsbau entstand um die gleiche Zeit ein weiterer stadtbildprägender Baukomplex der Kaiserzeit, die Dragonerkaserne in der Kasernenstraße (1905 bezogen). Das repräsentative Empfangsgebäude des Bruchsaler Bahnhofs wäre hier auch zu nennen, wenn es nicht 1945 zerstört worden wäre.

So wie sich die Entstehungszeit der erhaltenen Reichs- und Staatsbauten um die Jahrhundertwende konzentriert, verhielt es sich auch mit kommunalen Bauprojekten, etwa dem Schulhausbau auf der Reserve, heute Schönborn-gymnasium (Belvedere 6). Um 1880 hatte die Stadt zu diesem Zweck das fürstbischöfliche Lusthaus auf dem Wasserreservoir umbauen und aufstocken lassen.¹² Etliche Jahre später kaufte die Stadtgemeinde – quasi folgerichtig – das benachbarte ehemalige fürstbischöfliche Schießhaus hinzu, renovierte es und baute es zu einer Parkarchitektur um (1902). Schulhaus und Schießhaus bildeten die Grundlage für die zeitgleiche Anlage des Bruchsaler Stadtgartens, eines weiteren kommunalen Projekts dieser Zeit. Das bereits vorhandene neogotische Weinberghaus des Andreas Rössler am oberen Ende der Andreasstaffel fügte sich wie selbstverständlich in diese Szenerie ein und vervollständigte die Neugestaltung des beliebten Bruchsaler Ausflugsziels. Seitdem bietet sich das Stadtpanorama vom Schießhaus/Belvedere und vom neuen Aussichtspunkt oberhalb der Andreasstaffel einzigartig dar (1901).¹³

Stolz war man nicht nur auf die Sehenswürdigkeiten der Stadt, sondern auch auf die Errungenschaften der damaligen Zeit. Dazu gehören Bildungseinrichtungen wie die genannte Schule, die um 1880 selbstbewusst in fürstbischöflich-barocken Formen auf das Lusthaus des 18. Jahrhunderts gebaut wurde. Ebenso wichtig schienen auch öffentliche Einrichtungen, die bisher nicht als repräsentativ galten. So wurde 1905/6 in der Gutleutstraße ein großes neues Krankenhaus gebaut, dessen Modernität schon äußerlich an seiner Ausstattung mit einer Gartenanlage ersichtlich war.¹⁴ Diese neue Haltung wird am Beispiel des städtischen Schlachthofs noch deutlicher. Im Jahre 1908 wurde die

se durchdachte, moderne Anlage eröffnet, deren Äußeres ganz im Geiste der Zeit mit schmückenden Architekturdetails aufgewertet wurde – in ihren neoromanischen Formen quasi als Kathedrale der Hygiene dargestellt (Württembergstr. 115–119). Nach und nach bildete sich die moderne Infrastruktur der Stadt heraus, wie auch das 1928/29 in der Schnabel-Henning-Straße errichtete Umspannwerk bezeugt, dessen Ensemble aus Betriebshalle und Wohn- und Verwaltungsbau in zeitgemäßen Bauformen sorgfältig durchgestaltet wurde.

Dass sich der Repräsentationswille nicht nur bei öffentlichen, sondern auch bei privaten Zweckbauten zeigte, sieht man heute noch am ehemaligen Fabrikgebäude der Malzfabrik Marx in der Kaiserstraße 27, um 1890 inmitten der Geschäftshausbebauung errichtet und mit den damals hochaktuellen Architekturdetails der Neorenaissance versehen.

Auch die Wohnhäuser aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende halten Schritt mit der Entwicklung der Architekturgeschichte. Die frühen historischen Stadthäuser entsprechen noch dem barocken zweigeschossigen Torfahthaustyp, wie man an den Häusern Franz-Bläsi-Str. 9 und Huttenstraße 24 gut sehen kann. Es beginnt auch die Zeit des villenartigen Vorstadthauses, das in Bruchsal nur noch (?) selten zu finden ist, etwa in der Schönbornstraße 21, unweit des bereits erwähnten Gasthauses Bären (etwa um 1880 errichtet). Das Kennzeichen solcher Anwesen ist die freistehende Bauweise in großen Gartengrundstücken, die zur Straßenseite hin dekorativ eingefriedet sind. Oft gibt es noch Nebengebäude wie Gartenpavillons oder – wie im vorliegenden Beispiel – eine Remise. Gegen die Jahrhundertwende werden derartige Häuser Landhäuser genannt und in asymmetrischen Formen mit reich gegliederten Dachlandschaften errichtet, wie etwa die Häuser Adolf-Bieringer-Str. 18 und 24, am Rande des neuen Stadtgartens in den Jahren 1904 bzw. 1900 entstanden, etwas jünger das Haus Am Stadtgarten 3, etwa 1913 gebaut.

Mit der Industrialisierung und Verstädterung bilden sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts weitere neue Haustypen heraus, die die Städte bis heute prägen: Das Wohn- und Geschäftshaus und das Mietwohnhaus. Die



Ehemaliger Torturm in der Württemberger Straße 47. Aufnahme von 1972.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe



Die Lutherkirche ist einer der wenigen ambitionierten Großbauten der Zwischenkriegszeit in Bruchsal.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe



Dragonerkaserne in der Kasernenstraße.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe



Ein Industriedenkmal des frühen 20. Jahrhunderts: der Schlachthof Bruchsal (Württembergische Straße 115a–119).

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe



Das Haus Württembergische Straße 2 entspricht dem Typus des Wohn- und Geschäftshauses, der gerade an Eckgrundstücken häufig zu finden ist.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe



Diese Wohnhäuser in der Huttenstraße wurden nach schweren Kriegsschäden wieder in den barocken Formen aufgebaut.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe

Häuser in der Franz-Bläsi-Str. 13 und in der Württemberger Str. 2 entsprechen dem Typus des Wohn- und Geschäftshauses, der gerade an Eckgrundstücken häufig zu finden ist. Das Neue an diesen Häusern ist ein Ladengeschäft im Erdgeschoss mit separatem Eingang und seitlichen Schaufenstern, darüber Mietwohnungen in mehreren Geschossen, im Hof meist ein Seitenbau mit Lager-, Werkstatt- und Büroräumen, der über eine Durchfahrt oder Zufahrt erschlossen wird. Als Sonderform hierzu könnte man auch die Hotel- und Gaststättenbauten dieser Zeit auffassen, die sich in ihren repräsentativen Fassaden und großen Fensteröffnungen im Erdgeschoss mehr als bisher von der Wohnhausbebauung unterscheiden. Eines der schönsten Beispiele in Bruchsal findet sich im ehemaligen Hotel Friedrichshof gegenüber dem Bahnhof, erbaut um 1908 (Bahnhofplatz 9).

Das Mehrfamilienmietwohnhaus entspricht bis auf das Ladengeschäft dem Typ des Wohn- und Geschäftshauses und verfügte oft

gleichermaßen über eine Durchfahrt zum Hof, da auch hier meist Rückgebäude für einen Gewerbebetrieb gebaut wurden. Beispielhaft ist die Wohnhausbebauung an der Karlsruher Straße zwischen Kasernenstraße und Prinz-Wilhelmstraße und im Kreuzungsbereich Heidelberger Straße/Robert-Koch-Straße. Die geschilderten Haustypen zeichnen sich durch eine repräsentative Gestaltung aus, die gleichermaßen Immobilienkäufer wie auch Geschäftskunden und Mieter ansprechen sollte.

Um die Jahrhundertwende war der Gedanke der Stadtplanung und Stadtgestaltung Allgemeingut geworden. Bereits in der Anlage des Bruchsaler Stadtgartens um diese Zeit zeigt sich im Handeln der Stadtverwaltung eine Konzeption, die – ähnlich den landesherrlichen Maßnahmen des 18. Jahrhunderts – auf durchgängige, stadtgestalterische Veränderungen abzielte. Dieses Phänomen wird bald darauf auch bei scheinbar belanglosen Bauten spürbar, nämlich den Brücken über den Saal-

bach. Die meisten wurden zwischen ca. 1910 und 1925 in durchgängigem Erscheinungsbild errichtet bzw. überformt (mit Ausnahme der beiden barocken Brücken in der Klosterstraße).¹⁵ Die seitlichen Brüstungen wurden aus grobkörnigem Kunststein gegossen und steinmetzmäßig überarbeitet, die Ansichtseite teilweise mit Felderungen und Reliefs gegliedert. Besonders bedeutende Brücken wie die Friedensbrücke und die Brücke in der Moltkestraße erhielten dekorative Aufsätze aus Kunststein.¹⁶ Damit wurden klassische Ingenieurbauten bewusst zur Stadtgestaltung eingesetzt, so dass ihre Bedeutung über die rein technische Bewältigung der Bauaufgabe hinausgeht.

Wurden mit manchen der vorangegangenen Beispiele bereits Randbereiche des Denkmalbegriffs der Jahrhundertwende berührt¹⁷, führt die nächste Gruppe der Beispiele wohl endgültig darüber hinaus. Gemeint sind die „reinen“ Ingenieurbauten, die mit der Industrialisierung rapide an Bedeutung gewannen. Das älteste erhaltene Beispiel dürfte der Friedhofstunnel sein, der für die Bahnlinie Bruchsal-Bretten 1852/53 erbaut wurde und zu den ältesten Tunnelbauwerken Deutschlands zählt.¹⁸ Bezeichnenderweise steht auch das zweite Beispiel im Zusammenhang mit dem „Jahrhundertprojekt“ Eisenbahnbau: Die Eisenbahnbrücke im Zuge der Karlsruher Straße, gebaut in einer Eisenvollwandträgerkonstruktion, die mittlerweile Seltenheitswert besitzt (errichtet 1903). Bemerkenswert ist die Brücke auch deswegen, weil die Ikonographie der traditionellen Steinbogenbrücken bewusst beibehalten wurde, obwohl die Eisenkonstruktion durchaus einfachere Formen ermöglicht hätte. Das nächste, wegen seiner Seltenheit fast schon spektakuläre Beispiel leitet über in die Zwischenkriegszeit, eine Zeit des wirtschaftlichen Mangels und damit auch der Sparbauweisen. Es handelt sich um die Sägewerkshalle der Holzindustrie Bruchsal, errichtet 1928 mit einem Dachstuhl in Zollingerkonstruktion, einer Holzsparbauweise, mit der man nur kurze Holzabschnitte benötigte, um große Flächen stützenfrei überdachen zu können (Ernst-Blickle-Straße 21–25).¹⁹

Aus den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gibt es in Bruchsal nur wenige Großbauten. Hier wie allgemein im

deutschen Reich verlagerte sich der Schwerpunkt der Bauproduktion in den (sozialen) Wohnungsbau, wie beispielsweise den städtischen Wohnblock in der Ritterstraße 5–9, der mit seiner Eckausbildung ein expressionistisches, städtebaulich wirksames Architekturmotiv aufweist. Da im Erscheinungsbild des Baus insgesamt die konservative Architektursprache überwiegt, ordnet er sich letztlich dem Stadtbild des ehemaligen barocken Residenzstädtchens unter (errichtet 1923). Das Pendant zum Massenwohnungsbau bilden Villen der Industriellen und allgemein der wohlhabenden Bürgerschaft. Solche Bauten waren in der Kleinstadt Bruchsal natürlich rar gesät, zumal in der Zwischenkriegszeit. Dennoch lassen sich Beispiele finden, die die damalige Architekturentwicklung aufzeigen: Das Wohnhaus Reserveallee 2/2a wurde 1926 in expressionistischer Architekturauffassung erbaut, wie man an den gelängten Fensterformaten und den kantigen, schräg geschnittenen Detailformen sieht. Der so genannten Klassischen Moderne ist das Wohnhaus Augsteiner 13 verpflichtet: Ein schlichter Kubus mit Flachdach, in seinen strengen Horizontalen und in seiner Materialbeschränkung auf Putzoberflächen asketisch wirkend (erbaut 1929).

In der Zwischenkriegszeit entstanden, wie gesagt, auch in Bruchsal nur wenige, aber durchaus ambitionierte Großbauten: Das St. Paulusheim in der Huttenstraße²⁰ und die Lutherkirche in der Luisenstraße 3–5, beide in Sichtmauerwerk aus dem ortstypischen Kalkstein gebaut, beide auch die Materialwirkung grob behauenen Kalksteins zur Ausdruckssteigerung nutzend. In ihrer Zeitstellung gehört auch die bereits erwähnte Anlage des städtischen Umspannwerks von 1928/29 hierher.

Der Baukomplex des Paulusheims stellt als Bauaufgabe einen Sonderfall zwischen Internatsschule und Ordenssitz dar. Seit seiner Erbauung in den Jahren 1921–23 gehört das Paulusheim zu den wichtigsten stadtbildprägenden Gebäuden Bruchsals und erscheint städtebaulich als Pendant zur barocken Peterskirche. Der Entwurf stammt von Hans Herkomer, einem wichtigen süddeutschen Architekten des Expressionismus, auf den etliche Sakralbauten zurückgehen.



Die katholische Kirche St. Josef in der Philippsburger Straße

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe

Knapp 15 Jahre später entstand mit der evangelischen Lutherkirche eine weitere städtebauliche Dominante, nachdem Jahrhunderte lang der Bergfried, die Stadtkirche und der Hofkirchenturm sowie das Damianstor die beherrschenden Turmbauten in der Innenstadt waren. Die Entwürfe für diese Anlage mit Kirche und Gemeindehaus stammten vom Pforzheimer Architekten C. F. W. Gerstung und wurden von Paul Schultze-Naumburg überarbeitet, dem prominenten Vertreter der deutschen konservativen Architektur.²¹ Das Jahr der Einweihung – 1936 – weist exemplarisch darauf hin, dass im Deutschen Reich noch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten etliche christliche Kirchenbauten entstanden sind.

NACH DEM BOMBARDEMENT 1945

Die darauffolgenden Jahre der Bau- und Stadtbauentwicklung Bruchsal's waren von

Kriegswirtschaft und Stagnation gekennzeichnet. Der zweite Weltkrieg endete für Bruchsal mit einer weitgehenden Zerstörung der Stadt am 1. März 1945. Würde man heute das Werk Hans Rotts fortschreiben wollen, drängte sich dieses Datum als Zäsur auf. Dieser Tag bedeutete den Verlust der von Rott beschriebenen Stadt bis 1800 – und eben auch der Entwicklung der Stadt zwischen 1800 und 1945.

Aber das Thema Denkmale in Bruchsal führt weiter als bis zum Jahr 1945. Denn heute, zwei Generationen später, ist die Nachkriegszeit selbst schon historisch und beantwortet uns die Frage, wie mit den Kriegszerstörungen umgegangen wurde und zu welcher Identität eine Stadt im Wiederaufbau finden kann. Vieles wurde in Bruchsal abgeräumt, vieles wieder aufgebaut – und mitten in der Stadt, neben der Ruine der Stadtkirche, entstand 1954 in einem neu parzellierten Quartier der erste (?) Neubau eines öffentlichen Gebäudes, das Rathaus. In konservativen Formen, das heißt als breit gela-

gerter Mauerwerksbau mit Lochfassade, Fensterkreuzen und schlichtem Walmdach – auf seinem u-förmigem Grundriss dem barocken Schloss ähnelnd, jedoch den Risalit an die Seite gerückt. Das Äußere wie der Innenausbau des Rathauses strahlen heute noch die handwerkliche Gediegenheit aus, die für konservative Architektur so prägend ist.

Das Gebäude wirkt nach wie vor beherrschend und muss damals in seiner Größe und Unversehrtheit einen starken Kontrast zu seiner Umgebung gebildet haben. Das Zentrum der Stadt schien damit repariert, und das Rathaus dürfte zu einem Wahrzeichen des Neuanfangs und des neuen Bruchsal geworden sein. Denn die Bauformen des Rathauses finden sich in den Straßenzügen der Innenstadt wieder und besonders das materialsparende flache Walmdach wurde zu einem Kennzeichen der neuen Innenstadtbebauung.

In der Wohnhausbebauung gab es neben den geschilderten schlichten, fast uniformen Bauten wie beispielsweise in der Kaiserstraße, auch einen zweiten Weg. Dort, wo die barocke Bebauung noch sehr beherrschend schien, reparierte und ergänzte man das Stadtbild in einer gelungenen Komposition aus barockem Habitus und Detailformen der 1950er Jahre. Besonders deutlich ist dies in der Häuserzeile Huttenstraße 23–29 und am Haus Nr. 37 zu sehen, die sich erst bei näherem Hinsehen als Reparaturen bzw. Wiederaufbauten der 50er Jahre entpuppen, erkennbar etwa an den Dachgauben, die es in dieser Form im 18. Jahrhundert nicht gab.²² Auch im Bereich Friedrichstraße hielt man sich bei Reparatur bzw. Wiederaufbau der Häuser recht eng an die barocken Vorgängerbauten. Nebenan, in der Wilderichstraße, wurde das Gelände der zerstörten fürstbischöflichen Kaserne (Tabakfabrik) zwar neu und in zeitgenössischen Formen bebaut, doch der entstandene Wohnblock orientiert sich in seiner Kubatur an der historischen Umgebung und schmückt sich mit einem barockisierenden Traufgesims – aus Beton.

Eine große Bauaufgabe der Nachkriegszeit bildeten auch in Bruchsal die Kirchenneubauten, sei es als Ersatzbau wie bei der Pauluskirche oder als zusätzliche Pfarrkirche für neue Wohngebiete wie beispielsweise die Josefskir-

che. Die Pauluskirche in der Durlacher Straße 105 wurde als Saalbau mit flachem Satteldach errichtet und entsprach damit den an Bettelordenskirchen erinnernden Gotteshäusern der frühen Nachkriegszeit. Sie wirkt äußerlich bescheiden und bezieht ihre Wirkung aus dem Erlebnis des Innenraums mit seinen ausdrucksstarken Glasfenstern (Grundsteinlegung 1958). Im Unterschied zur „architektonischen Innerlichkeit“ derartiger Kirchen der frühen Nachkriegszeit stehen Kirchenbauten in neuen Formen, wie sie bald darauf zahlreich entstanden sind. Bruchsal erhielt mit dem „Gotteszelt“ der Josefskirche einen solchen Bau, der in Formensprache und Material konsequent neue Wege beschritt und als Zentralbau der gewandelten Liturgie Rechnung trug (Grundsteinlegung 1963).²³

Mit diesen zuletzt genannten Bauten wäre die chronologische Fortschreibung der „Denkmale in Bruchsal“ vorerst abgeschlossen. Es liegt in der Natur der Sache, dass auch diese Bilanz durch die tägliche Stadtentwicklung und die rückblickende Bewertung kommender Generationen weiterzuführen sein wird.

BAROCK IN BRUCHSAL

Aus der vorangegangenen Betrachtung des Wiederaufbaus lässt sich ableiten, dass kein einheitliches Konzept verwirklicht wurde, sondern dass eine Mischung aus (vereinfachter) Rekonstruktion, historisierendem Wiederaufbau und zeitgenössischen, architektonisch konservativen Bauten entstand. Im Einzelfall scheinen die Faktoren Bedeutung des Bauwerks, Zerstörungsgrad des Objekts und seine Wirkung im Straßenbild die wichtigste Rolle gespielt zu haben. Insgesamt orientierte man sich stark am verlorenen Stadtbild – ob unbewusst, bewusst oder gar geregelt, wäre noch zu erforschen.²⁴

Es wurde auch deutlich, dass nach der Zerstörung 1945 die Identifikation mit der *barocken* Stadt sehr stark war. War diese Rückbesinnung neu, ausgelöst durch den Verlust, oder stand sie in einer Kontinuität?

Wie sah die Rezeption der fürstbischöflich-barocken Vergangenheit vor dem Zweiten Weltkrieg aus? Es kann durchaus sein, dass die Residenzbauten die Gestalt zumindest



Das Haus Franz-Bläsi-Straße 18, Anfang des 20. Jahrhunderts in direkter Nachbarschaft zum Schlossgarten gebaut, ordnet sich durch neobarocke Architektursprache und Fassadenbemalung der Schlossanlage zu und dokumentiert damit eine Anpassung an den historischen Kontext.

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe

DENKMALE, STADTBILD UND IDENTITÄT

ihrer unmittelbaren Umgebung beeinflusst haben. Immerhin muss man annehmen, dass noch im 19. Jahrhundert das Stadtbild Bruchsal von seiner ehemaligen Funktion als Residenz der speyrischen Fürstbischöfe beherrscht war und sich in der Kernstadt recht homogen dargestellt haben wird.²⁵ Leider sind viele Bauten und Informationen verloren, die man zu einer Antwort auf diese Frage heranziehen müsste. Dennoch finden sich Beispiele für eine Rezeption des barocken Erbes in früherer Zeit. Zu den frühesten der Autorin bekannten Fällen gehören zwei Wohnhäuser, die 1907 bzw. 1917 die in direkter Nachbarschaft zum Schlossgarten gebaut wurden (Franz-Bläsi-Str. 18 und 20).²⁶ In ihrer neobarocken Architektursprache und ihrer Fassadenbemalung ordnen sie sich der Schlossanlage zu und dokumentieren damit eine weitestgehende Anpassung an den historischen Kontext.

Als vergleichbarer Fall kann der Bau in der Wilderichstr. 9 gelten (heute Vermessungsamt), der 1927 in der nächsten Umgebung von Seminar, Kaserne (später zerstört) und Bandhof errichtet wurde und sich dort wie eine Fortsetzung der Wirtschafts- und Verwaltungsbauten des Schlosses ausgemacht haben muss. Ein drittes Beispiel für die Barockrezeption wurde bereits erwähnt, nämlich die neobarocke Gestaltung der Anlage auf der Reserve, einmal die Aufstockung des Lusthauses um 1880 und der Erweiterungsbau der Realschule in den Jahren 1914–16, der eine Barockisierung des alten Schulhausbaus von 1893 einschloss.

Das scheinbar barocke Toilettenhäuschen an der Schönbornstraße zwischen Damianstor und Kammerflügel wurde 1939 geplant. Es fügt sich so perfekt in seine Umgebung ein, dass die meisten Passanten es nicht als historisierenden Bau erkennen werden. Ähnlich täuschend „barock“ wirken die Transformatorhäuser am Abgang von der Franz-Bläsi-Straße zum Schlossgarten und an der Viktoriastraße, obwohl sie erst nach 1945 als Neubauten entstanden sind. Die Reihe der Beispiele bricht auch heute nicht ab, denn 2004 soll mit der Rekonstruktion der Beletage im Corps de Logis des Bruchsaler Schlosses begonnen werden.

Worauf gründet sich die Identität und die Unverwechselbarkeit einer Stadt? Natürlich nicht nur auf die historischen Bauten oder auf das Gesamtbild der Stadt. Aber was wäre der Bruchsaler Fastnachtsumzug ohne die Huttenstraße und die Klosterstraße, was die Bruchsaler Barocktage ohne das Schloss, und schließlich: was würde dem Bruchsaler Wochenmarkt fehlen, gäbe es nicht die Stadtkirche und das Rathaus mit dem Marktbrunnen? Die Reihe ließe sich fortsetzen, doch genügen diese drei Beispiele, um die Wechselbeziehung zwischen der gebauten Umgebung und dem Leben und der Kultur in einer Stadt anzudeuten. Dabei kann es durchaus offen bleiben, welche Komponente hierbei die Hauptrolle spielt und welcher die Nebenrolle zukommt.

Jedoch vermitteln Denkmale wie die gerade genannten nicht nur Stimmungswerte und Heimat-Gefühle, sie sind auch Sachzeugen der Geschichte der Stadt (und über die Stadt hinaus): jederzeit befragbar, authentisch, dauerhaft. Gäbe es diese materiellen Zeugnisse nicht, wären wir auf Schrift- und Bildquellen beschränkt. Und das brächte uns in einer Stadt wie Bruchsal, in der der größte Teil des Archivguts verbrannt ist, in eine fatale Situation.

Die Darstellung sollte zeigen, dass in Bruchsal die Reihe der bedeutsamen historischen Bauten weder mit dem Ende der fürstbischöflichen Zeit noch mit der Bombardierung der Stadt im Zweiten Weltkrieg abbricht. Eine wichtige Weichenstellung hierzu war der Weg, den man beim Wiederaufbau beschritt. Nach 1945 ergab sich für die Stadt eine Situation, in der sie sich eine neue Identität geben konnte oder sich eine vergangene wieder schaffen konnte. Es scheint, als habe man das Alt-Bruchsal des 18. Jahrhunderts mit einem zurückhaltenden Stil der 1950er Jahre ergänzt und verbunden.

Anmerkungen

- 1 In diesem Text soll es um Bau- und Kunstdenkmale gehen, nicht um archäologische Denkmale. Es werden bewusst nur erhaltene Beispiele behandelt. Für die Bauten Bruchsal vor seiner Zerstörung 1945 vergleiche den Kunstdenkmälerband von Hans Rott (siehe Anmerkung 2).

- 2 Hans Rott. Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal. Tübingen: 1913 (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Band 9. Zweite Abteilung).
- 3 Jahrgenaue Altersangaben zu den einzelnen Gebäuden beruhen entweder auf Bauinschriften, auf Angaben in der Literatur oder auf Gebäudeversicherungsdaten.
- 4 Dieses Verzeichnis befindet sich im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe. Es handelt sich um ein Liste gemäß § 28 des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg.
- 5 Der Spatzenturm war 1721 als Wasserturm errichtet worden. Im Jahr 1955 beantragte die Stadt Bruchsal beim Landesdenkmalamt Zuschüsse für einen Wiederaufbau des teilzerstörten Baus, dessen Westwand bereits in die Stirnseite benachbarten Trafostation eingebaut war. Quelle: Akte „Spatzenturm“ des Landesdenkmalamtes.
- 6 Das Verwaltungsgebäude der Maschinenfabrik Bruchsal AG wurde nach Entwürfen des bekannten Karlsruher Architekten Hermann Billing gebaut. Die Psycha war ein 1903 errichtetes Gefängnis für psychisch kranke Häftlinge. Die Baupläne sind von Oberbauinspektor Lang gezeichnet.
- 7 Da diese Ausgrabungen im Vorfeld von Baumaßnahmen stattfanden, waren sie eine letzte und eingeschränkte Chance, bevor das jeweilige Gelände endgültig ausgeräumt wurde. Die Ausgrabungen zum Kapuzinerkloster, zur Katharinenkapelle und zum Alten Schloss sind leider noch nicht wissenschaftlich aufgearbeitet.
Literatur zu den jüngsten Grabungen: Dietrich Lutz: Grabungen in der Burg der Bischöfe von Speyer in Bruchsal. In: Chateau Gaillard XI (1983), S. 207–218. Walter Metzler und Otto Teschauer: Archäologische Beobachtungen zur Stadtbefestigung in Bruchsal. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. S. 367–372. (ders.), Beobachtungen zur Stadtentwicklung von Bruchsal [...]. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1996, S. 250–254. Zur jüngsten Grabung neben der Stadtkirche vergleiche auch den Beitrag von Uta Haßler im vorliegenden Band.
- 8 Im Einzelfall kann sogar ein alter Keller einen wichtigen und letzten Hinweis auf stadthistorisch bedeutsame Orte geben, wie beispielsweise auf dem ehemaligen Areal des Weißenburger Klosterhofs in der Württemberger Str. 44–46.
- 9 Zum Beispiel das Haus Württemberger Str. 24.
- 10 Angelbach hieß der Graben, der als Abzweig der Saalbach entlang der Nordhälfte der Stadtmauer herumgeführt wurde und der auch den Wehrgraben des Schlosses speiste.
- 11 Entwürfe zur Reichsbank vom bekannten Karlsruher Architekturbüro Curjel & Moser.
- 12 Am 2. Mai 1876 ersteigerte die Stadt das Lusthaus, die Umbaupläne datieren vom 22. Februar 1879. Generallandesarchiv Karlsruhe 391/6378. Die Jahresangaben in der Literatur weichen unverständlicherweise davon ab, z. B. Rott S. 70 gibt das Jahr 1888 an.
- 13 Auf dem Stadtplan von 1907 ist der Aussichtspunkt eingetragen. Das genaue Entstehungsdatum konnte nicht ermittelt werden. Stadtplan im Generallandesarchiv H/B Bruchsal Nr. 17.
- 14 Das Krankenhaus wurde nach Plänen von Fritz Hirsch errichtet.
- 15 Diese Maßnahme erstreckte sich auch auf bestehende Anlagen, wie beispielsweise die Brücke in der Neutorstraße, deren älteres Eisengeländer anstelle einer Armierung eingegossen wurde (Hinweis von Herrn Kley, städtisches Tiefbauamt Bruchsal).
- 16 Die Große Brücke am Kübelmarkt gehört auch zu dieser Gruppe, sie wurde inzwischen leider umgestaltet. Die Erneuerung der Großen Brücke 1929 stellt ihrerseits eine Veränderung eines bedeutenden älteren Bauwerks dar. Ob diese damals rein gestalterisch motiviert war, wäre noch zu klären.
- 17 Zum Beispiel die Saalbachbrücken, die Angelbachüberbauung, einfache Anwesen des 18. und 19. Jahrhunderts.
- 18 Werner Greder: Bruchsal und die Eisenbahn. S. 73–79. Bruchsal 1983.
- 19 Das Verfahren wurde 1903 entwickelt. Inzwischen gibt es kaum noch erhaltene Beispiele für derartige Dachwerke.
- 20 Vergleiche den Textbeitrag zum Paulusheim in diesem Band. Das Paulusheim war Provinzialat der Pallotiner, Missionshaus und Internatsschule.
- 21 Auch die Lutherkirche erlitt Kriegsschäden und musste in Teilen wiederaufgebaut werden.
- 22 Ähnliche Beispiele am Kübelmarkt, in der Friedrichstraße, in der Württemberger Straße und in der Durlacher Straße.
- 23 Entwurf der Pauluskirche von Erhard Moritz, Glasfenster von Emil Wachter, Innenausstattung Theo Diehl. Die Josefskirche in der Philippsburger Straße wurde von Rainer Disse entworfen, Fenster von K. J. Overkott, Innenausstattung überwiegend von Wilhelm Müller.
- 24 Siehe zum Beispiel die Wiederaufbauplanung des Bruchsaler Stadtbaurates Kloß von 1948, Bericht in den BNN vom 10.12.1998.
- 25 Diese Einschätzung kann sich bislang nur auf das Baualter der erhaltenen Gebäude und auf publizierte historische Fotografien stützen und wäre eine eigene Untersuchung wert.
- 26 Haus Nr. 18 geht auf einen Entwurf von Fritz Hirsch zurück.

Anschrift der Autorin:

Dr. Claudia Dutzi
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Außenstelle Karlsruhe
Durmshheimer Straße 55
76185 Karlsruhe